

# Sicherer Ort für Sexarbeiterinnen

Die Fachstelle für Frauen im Sexgewerbe Aliena feiert den 20. Geburtstag und steht vor grossen Veränderungen.

Nora Bader

Sie nennen sich Samanta\*, Rosa\*, Grace\*, Som\* oder Milène\* und kommen aus Rumänien, Brasilien, Kamerun, Thailand oder Ungarn. Alle haben ähnliche Geschichten zu erzählen über ihr Schicksal, jede auf ihre Art ergreifend.

«Anfangs wusste ich nicht, welche Schutzmassnahmen jetzt gelten oder welches Material ich für diese neue Arbeit benötigen darf», sagt Milène\* (34) aus Ungarn, die vor drei Jahren aus finanzieller Not in der Prostitution gelandet ist und ihren Eltern monatlich Geld schickt. «Sie meinen, ich arbeite im Service», sagt sie. Mittlerweile ist die junge Frau selbstständig erwerbende Sexarbeiterin in Basel, würde aber gerne aussteigen und einen anderen Beruf erlernen. Eine Freundin, die mit ihr das Appartement teile, habe sie an die Fachstelle für Frauen im Sexgewerbe namens Aliena verwiesen, sagt Milène.

## Ein Rückzugsort und warme Mahlzeiten

Anfragen wie diese gehen bei Aliena an der Webergasse in Basel öfters ein, wie Hanna Lindenfelder sagt. Sie übernimmt per 2022 das Zepher von Geschäftsleiterin Viky Eberhard, die nach 20 Jahren bei der Fachstelle in Pension geht.

Ursula Metzger, Präsidentin des Vereins und ehemalige SP-Grossrätin, betont, dass Viky Eberhard es geschafft habe, die Prostitution auf die politische Agenda zu bringen und den Schutz für Sexarbeiterinnen in Basel nachhaltig auszubauen. Metzger selber hat als Anwältin oft vor Gericht Sexarbeiterinnen vertreten und unter anderem dort realisiert, dass es noch viel zu tun gebe.



Die Fachstelle Aliena bietet den Sexarbeiterinnen bei Bedarf auch vor Ort Hilfe an.

Bild: Roland Schmid (16. Juni 2021)

Die Fachstelle Aliena wurde im November 2001 vom Verein Compagna Basel gegründet mit dem Ziel, die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen, die im Sexgewerbe tätig sind, mit einem niederschweligen Beratungsangebot zu verbessern. Heute bietet Aliena den Sexarbeiterinnen kostenlose Beratungen und Begleitungen sowie einen Rückzugsort, warme Mahlzeiten und Deutsch- und Selbstverteidigungskurse. Themen bei Beratungen seien oft finanzielle Notlagen, die Gesetzeslage (auch in Bezug auf Corona) oder die Gesundheit. Im vergangenen Jahr fanden unter

anderem 170 Treffen mit Sexarbeiterinnen bei ihrer Arbeit in den «Toleranzzonen» statt, wo Aliena ebenfalls Hilfe anbietet. 24 Frauen wurden in 127 Sitzungen psychologisch unterstützt. Die Fachstelle verfügt über 275 Stellenprozent, welche auf sieben Mitarbeiterinnen verteilt sind. Unterstützung bekommen sie von zehn Freiwilligen. Die Stadt Basel bezahlt via Leistungsvereinbarung rund 180 000 Franken pro Jahr. Der Rest der etwa 470 000 budgetierten Franken wird von Stiftungen und Spendern berappt. Aktuell würden Verhandlungen für einen neuen Subventions-

vertrag mit Basel-Stadt laufen, so Eberhard. «Wir brauchen Geld. Erfahrung und die richtigen Mitarbeitenden haben wir.»

## Die Fachstelle wird zum selbstständigen Verein

Anlässlich des 20-Jahre-Jubiläums hat Aliena die Geschichte und die Angebote der Fachstelle in einem Kurzfilm zusammengefasst, der auf [www.aliena.ch](http://www.aliena.ch) einsehbar ist. Neben Mitarbeiterinnen, Freiwilligen, Kooperationspartnern und Vertreterinnen des Vorstands kommen darin auch Polizisten von Sondereinheiten etwa für Menschenhandel, der ehemalige Basler Sicherheitsdi-

rektor Baschi Dürr (FDP) und Sexarbeiterinnen zu Wort.

Aktuell stehen grosse Veränderungen an. Weil die Coronapandemie den bisherigen Trägerverein der Fachstelle, Compagna Basel, in grosse finanzielle Schwierigkeiten gebracht hat, wird Aliena in den neuen, selbstständigen Verein Aliena überführt. Für Rita Corretti, Präsidentin von Compagna Basel, sei dies ein schwieriger, aber notwendiger Schritt, um das Weiterbestehen der Fachstelle sichern zu können, wie sie vor den Medien sagte.

\* Namen geändert.

Nachgefragt

## «Ich sage nie alles, was ich weiss»

Nach 20 Jahren gibt Viky Eberhard (64) die Leitung der Basler Fachstelle Aliena an Hanna Lindenfelder ab.

### Frau Eberhard, wie kamen Sie eigentlich zu Aliena?

**Viky Eberhard:** Ich bin in Peru geboren, habe Jus studiert. Durch die Liebe kam ich in die Schweiz. Ich gründete einen Verein für lateinamerikanische Frauen. Vor 30 Jahren machte ich eine Weiterbildung als interkulturelle Mediatorin und in der Fachberatung. Dabei musste ich ein Praktikum abschliessen, wo ich einen Treffpunkt für Sexarbeiterinnen schaffen musste. Als dann das Angebot von Compagna kam, habe ich meinen Job bei der Bank gekündigt.

### Haben Sie nun alles erreicht, was Sie wollten?

Ein Projekt ist noch geblieben, weil die Pandemie viele Pläne zerstört hat. Dieses widmet sich dem Ausstieg aus der Sexarbeit, der beruflichen Neuorientierung. Wir begleiten Frauen dabei monatelang von der Bewerbung bis zur Wohnungssuche.

### Gibt es denn viele, die aussteigen möchten?

Ja. Ich sage immer, Sexarbeit ist eine Arbeit. Aber nicht für jede. Die Mehrheit der Frauen, die ich berate, die würden gerne etwas



Viky Eberhard hat 20 Jahre lang Sexarbeiterinnen geholfen.

Bild: Nicole Nars-Zimmer

anderes tun. Viele haben ein Doppelleben oder Skrupel wegen ihrer Kinder oder leiden unter der Stigmatisierung.

### Welches sind aktuell die grössten Herausforderungen für die Sexarbeiterinnen?

Die Pandemie hat vieles erschwert. Das Geld reichte nicht. Die Herausforderung ist nach wie vor, dass die Arbeit der Frauen gesellschaftlich nicht akzeptiert ist oder sie zu wenig geschützt sind. Die Diskriminierung ist noch immer da, noch immer findet Gewalt statt.

### Hat es auch für Sie schwierige Momente gegeben?

Ich hatte nie Angst, auch nicht nachts im Kleinbasel. Ich kenne alle Akteure. Mein Schutz ist auch, dass ich generell nicht alles sage, was ich weiss.

### Es heisst oft, das Sexgewerbe soll an den Stadtrand verbannt werden.

Das wäre schlimm, es gehört hierher. Hier ist die Anlaufstelle und die Polizei ist schneller da, wenn etwas passiert. Jeder Kanton hat andere Regelungen. Die Toleranzzone in Basel soll bleiben.

Interview: Nora Bader

# Schäferstündchen im Tabakgeschäft

Früher war das St. Johann ein Hotspot für Prostitution, heute verliert der Strassenstrich immer mehr an Bedeutung.

Die Geschichte der Sexarbeit ist reich an Anekdoten und Mythen aber auch an erkenntnisreichen Überraschungen. All die geheimen Treffpunkte, zwielichtigen Ladenbesitzerinnen und traurigen Schicksale aus dem Basel der letzten Jahrhunderte kennt Eleonora Heim vom Frauenstadtrundgang. «Im 19. und 20. Jahrhundert fand Prostitution in Basel vor allem rund um den Bahnhof im St. Johann statt», erzählt sie gegenüber der bz. Das lag daran, dass sich dort der erste internationale Bahnhof der Schweiz befand. Er wurde 1845 eingeweiht. «Sexarbeiterinnen boten ihre Dienste oft an Orten an, wo viel Fluktuation herrschte. An Bahnhöfen kamen viele Menschen an, die Geld verdienen mussten und solche, die Geld hatten, um für Sex zu bezahlen», so Heim.

So offensichtlich wie heute konnten die Frauen damals ihre Dienste aber nicht anbieten.

## «Polizisten tauschten teilweise ihr Schweigen gegen die Dienste der Sexarbeiterinnen.»



Eleonora Heim Frauenstadtrundgang Basel

«Neben der Gefahr, sich mit einer Geschlechtskrankheit anzustecken oder ungewollt

schwanger zu werden, barg die Sexarbeit im 19. und 20. Jahrhundert immer das Risiko einer polizeilichen Anzeige», schreiben Heim und ihre Kollegin Lena Heizmann in der Publikation «Auf Abwegen», die vom Verein Frauenstadtrundgang Basel herausgegeben wurde. Die Prostitution widersprach damals nicht nur dem bürgerlichen Sittlichkeitsverständnis, sondern sie wurde auch im Basler Strafgesetz als unzuchtige Handlung kriminalisiert. Das galt allerdings nur für die Prostituierten, den Freiern drohte keine rechtliche Strafe. «Aus der Forschung wissen wir auch, dass Polizisten ihr Schweigen gegen die Dienste der Sexarbeiterinnen tauschten», erzählt Heim.

Die Vermittlung von Freiern an Sexarbeiterinnen erfolgte oftmals über Tabakgeschäfte, Zeitungskioske und Schankstuben, schreiben Heim und Heiz-

mann in ihrem Artikel. Während die Kupplerinnen und Kuppler vordergründig mehr oder weniger harmlose Ware verkauften, gaben sie diskrete Informationen weiter. Auch sei es vermutlich vorgekommen, dass sich die Männer gleich im Hinterzimmer der vordergründlich sittlichen Lokale vergnügen konnten.

## Toleranz erlebt immer wieder Rückschritte

Wurde im Laufe der Enttabuisierung von Sexarbeit Prostitution immer sichtbarer, beginnt sie nun wieder von der Strasse zu verschwinden. Nach Schätzungen der Kantonspolizei arbeiteten in den letzten drei Jahren rund 25 Personen im Bereich Strassenprostitution. Diese Anzahl steht den rund 660 Personen gegenüber, die in der Salonprostitution, dem Escort-Service und der BaranIMATION arbeiten. Das geht aus dem Bericht zur Prostitution in

Basel-Stadt 2019/2020 des Regierungsrats hervor.

Entwicklungen im Bereich Prostitution seien oft nicht linear, erklärt Heim. «Es gibt immer wieder Schritte in Richtung Enttabuisierung und einer feministischeren Perspektive und dann kommen wieder Rückschritte und bisherige Erungenschaften werden unter den Teppich gekehrt. Es ist also leider nicht so, dass der Umgang immer toleranter wird.» Im Mittelalter sei Sex ausserhalb der Ehe beispielsweise nicht so verpönt gewesen wie nach der Reformation.

Ein sehr positiver Aspekt, den die Enttabuisierung in den letzten Jahren aber sicherlich mit sich brachte, sei die zunehmende Vernetzung untereinander, die Hilfsangebote und Anlaufstellen, die entstanden sind, sagt Heim.

Helena Krauser